

Front gegen Frankreich, England und Rußland, sondern Brücke gewesen wäre –, zweitens wäre diese Gemeinschaft nicht im Marschtempo preußischer Divisionen aufgebaut worden, sondern in langsamer Stufenfolge und hätte somit nicht den Charakter des bestürzend Neuen gehabt.

Nicht die mitteleuropäische Föderation, sondern der großpreussische Zentralstaat mit seiner Militärmacht und seiner straffen Organisation beunruhigte die Nachbarn. Vgl. dazu die Rede Benjamin Disraelis vom 9. II. 1871. Für ihn war die große preußische Staatsgründung als solche eine Revolution, die „das Gleichgewicht der Macht völlig zerstört“. Es ist also unrichtig, wenn S. behauptet (216/17): „Solange das Deutsche Reich dem Gesetz seines Ursprungs treu blieb, war sein Dasein nicht bedroht.“ Es war bedroht durch die Tatsache, daß durch seine bloße Existenz seine Nachbarn erschreckt wurden und das Gleichgewicht der Kräfte für völlig zerstört hielten.

Wie wenig Sethe über das 19. Jh. hinauskommt, zeigt er auch in seinem Urteil über die bundesdeutsche Politik seit rund 15 Jahren und in dem, was er für unsere heutige politische Aufgabe hält. Das ist bedauerlich, weil er so keinen Beitrag zu einer Revision der deutschen Geschichtsschau leistet.

G. F. Klenk SJ

Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern, Briefe und Reden 1815–1848. Hrsg. v. Bundesarchiv u. d. Hess. Hist. Kommission Darmstadt. Bearb. v. Paul WENTZCKE und Wolfgang KLÖTZNER. Göttingen: Muster-schmidt 1959. 496 S. Lw. 46,-.

Die Ausgabe enthält 265 Textnummern, chronologisch geordnet zwischen März 1815 und Februar 1848, also bis unmittelbar vor den Ausbruch der Revolutionen in Deutschland. Die meisten Stücke sind Briefe Heinrichs von Gagern an Vater und Brüder, die kaum weniger bedeutende Köpfe waren als Heinrich selbst. Die übrigen sind Briefe Heinrichs an Freunde und Briefe der Brüder und der Freunde an ihn. Dazu kommen noch 23 Reden, die Heinrich im hessen-darmstädtischen Landtag gehalten hat, ferner im Anhang Regesten von 28 weiteren Landtagsreden. Auch bei den Briefen ist vieles ausgelassen und nur in kurzen Regesten mitgeteilt. Manchmal bedauert man die Auslassungen, die hauptsächlich Persönliches und Geschäftliches betreffen, aber der Um-

fang des Buches wäre zu groß geworden. Am Schluß sind noch einige wertvolle Anhänge: die Lebensdaten Heinrichs v. Gagern und seiner Korrespondenten, das schwungvolle, für unsere Begriffe schwülstige Gedicht des Bruders Friedrich an Heinrich in 28 zwölfzeiligen Strophen, eine Genealogie der Familie Gagern, endlich ein ungeheures Literaturverzeichnis.

Heinrich v. Gagern ist vielen nur bekannt von der kurzen Episode seines Lebens, da er 1848/9 Präsident der Nationalversammlung in der Paulskirche war. Um so wichtiger sind die hier veröffentlichten Papiere, nicht nur für die Kenntnis der Persönlichkeit Gagerns, sondern für die ganze Zeit. Wer sich Heinrich v. Gagern als einen kochenden Idealisten vorstellt, wird enttäuscht. Nach seinen Briefen ist er gewiß ein Mann von hohen Idealen, aber er schreibt eher im Ton eines müden, resignierten Weltweisen. Dieser ganze Kreis von Leuten, alle höchst anständig, maßvoll, verständig und klug, machen heute eher den Eindruck von Epigonen als von Bahnbrechern. Schließlich ist die Weltgeschichte im allgemeinen und die deutsche im besonderen anders gegangen, als sie geträumt hatten. Sie haben auf den Gang der Geschichte nicht allzu viel Einfluß geübt. Aber für den Historiker und jeden, der sich für diese merkwürdige Zeit interessiert, ist diese Ausgabe eine Quelle ersten Ranges.

Interessant ist Gagerns Stellung zum „Kölner Ereignis“ von 1838 und zu dem im Anschluß daran erfolgten Übertritt seines Bruders Max zur katholischen Kirche, ein Schritt, den Heinrich mit echt liberaler Logik auf Grund der Toleranz schärfstens verurteilt.

L. v. Hertling SJ

PALEOLOGUE, Maurice: *Das Ende des Romanows*. München: Bruckmann 1962. 400 S. (Bruckmann Querschnitte) Paperback 12,80.

Es handelt sich hier um das Tagebuch des französischen Botschafters am Zarenhof Maurice Paléologue, selbst Abkömmling des einstigen Kaiserhauses von Byzanz. Es ist geführt vom 20. Juli 1914, wenige Tage also vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, und schließt mit der Eintragung vom 22. März 1917, in der P. den letzten Tagesbefehl des Zaren an die Armee notiert. Die zweieinhalb Jahre dazwischen genügen, um das Ende des Hauses Romanow herbeizuführen.

P. erweist sich als ein guter Beobachter wenigstens der Kreise, in denen er sich bewegt. Es fällt auf, daß ihm die sich anbahnende Revolution und der ungeheure Umsturz in Rußland fast entgangen sind. Ob das damit zusammenhängt, daß er nicht allzu viel Kontakte mit dem Volk hatte, oder damit, daß geschichtliche Ereignisse von großer Bedeutung zunächst oft lautlos auftreten und erst, wenn sie schon nicht mehr aufzuhalten sind, sich mit großem Effekt auf der Bühne der Weltgeschichte etablieren?

O. Simmel SJ

PHILIPPI, Alfred - HEIM, Ferdinand: *Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941 bis 1945*. Stuttgart: Kohlhammer 1962. 293 S. Lw. 24,-.

Die beiden Teile, „Planung und Verlauf des Feldzugs bis 1942“ (Alfred Philippi) und „Stalingrad bis 1945“ (Ferdinand Heim) stützen sich auf bisher noch nicht veröffentlichte Studien, die auf Grund amtlicher Akten erarbeitet wurden. Außerdem wurde das Kriegstagebuch des Generalobersten Halder zugrunde gelegt, sowie Veröffentlichungen militärischer Persönlichkeiten.

Der Rußlandfeldzug entstand aus dem Versuch Hitlers, aus der Sackgasse herauszukommen, in die ihn seine politische Kurzsichtigkeit und militärische Planlosigkeit geführt hatten. In dieser Situation wandte er seinen Blick nach Osten und im August 1940 wurden die einzelnen Stäbe zur Prüfung und Vorbereitung des Feldzugs angesetzt.

Die militärische Führung hatte von Anfang an den Plan, die Entscheidung in geradem Stoß auf Moskau zu suchen. Aber schon in den Planungen dieser Operation erwies sich der Einfluß Hitlers als verderblich, da er darauf bestand, daß ein Teil des Heeres nach Norden gegen Leningrad abschwanken müsse. Zugleich wollte er nach Süden hin die wirtschaftliche Position des Gegners lahmlegen und dessen Potential, vor allem Getreide und Öl, für Deutschland gewinnen. Um diese Ziele jedoch zu erreichen, fehlte es der deutschen Wehrmacht an Kräften. So begann das Verhängnis des Rußlandfeldzuges bereits bei den Planungen, weil die Heeresführung es vermied, die operativen Grundlagen des Feldzugs vor Beginn zu klären. Konnte sie auch mit Recht darauf hinweisen, daß es zunächst galt, die erste Phase

des Planes durchzuführen und erst, wenn sie gelungen war, weitere Planungen zu treffen, so mußte sie doch wissen, daß von der Klärung dieser Frage alles abhing und daß sie zu schwach war, sie in ihrem Sinn zu lösen. Halder stand in dieser Planung allein, ohne von Brauchitsch unterstützt zu werden.

Es kam, wie es kommen mußte. Hitler griff während des Feldzugs einige Male auf die verhängnisvollste Weise ein. Die schlechthin entscheidende Wende des Rußlandfeldzuges war das Scheitern der Offensive auf Moskau im Winter 1941, weil damit die Planung der Heeresführung, die eine rasche Niederwerfung Rußlands vorsah, gescheitert war. Die politische Führung des Deutschen Reiches hatte die Kraft der Sowjetunion weit unterschätzt, die in den Witterungsverhältnissen, in der Schlammperiode des Herbstes 1941 und in dem kalten Winter, auf den die deutsche Führung in keiner Weise vorbereitet war, ihre Bundesgenossen fand. Für allesichtbar wurde diese Wende allerdings erst ein Jahr später in Stalingrad, von wo aus dann der russische Vorstoß bis nach Mitteleuropa hinein folgte. Von 1943 ab blieb die Initiative fast ausschließlich bei den Russen, von Operationen in eigentlichem Sinn auf deutscher Seite konnte nicht mehr gesprochen werden.

Der Krieg gegen Rußland wäre freilich auch dann verloren gewesen, wenn Hitler nicht so verhängnisvoll eingegriffen hätte, weil die militärische Niederlage eine zwangsläufige Folge der politischen Fehlkalkulation war. Die Leistung der deutschen Soldaten aller Gattungen und Grade wird durch diese Feststellung nicht berührt.

O. Simmel SJ

Literaturgeschichte

ALKER, Ernst: *Deutsche Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert (1832-1914)*. 2. veränd. und verb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1962. 943 S. (Kröners Taschenausgabe 339) Lw. 22,-.

Eine ungeheure Vielfalt von Material – weit über tausend Verfasseramen – ist in einem einzigen Band von 942 Seiten mit großem Geschick und mit gründlicher bibliothekarischer Erfahrung zusammengetragen. Wäre diese Li-